



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Bau- und Kunstarbeiten des Steinhauers**

Text

**Krauth, Theodor**

**Leipzig, 1896**

XII. Kriegerdenkmäler, Wetter- und Meilenzeiger, Anschlagsäulen etc.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93821)

## XII. KRIEGERDENKMÄLER, WETTER- UND MEILENZEIGER, ANSCHLAGSÄULEN etc.

(Tafel 71, 72, 73, 74 und 75.)

Seit dem Jahre 1871 haben die Kriegerdenkmäler den Steinhauer in vielen Fällen beschäftigt. Abgesehen von den Denkmälern auf den Schlachtfeldern sind in vielen deutschen Städten und Dörfern solche errichtet worden und heute noch, nachdem bereits die 25jährige Erinnerungszeit hinter uns liegt, schicken sich — etwas verspätet — Gemeinden und Kriegervereine an, weitere derartige Denkmäler zu setzen. Sie sollen einerseits die Namen der Gefallenen in Erinnerung halten und anderseits an die grosse Errungenschaft jenes Krieges, die Gründung des Reiches gemahnen. Den bescheidenen Mitteln entsprechend sind diese Denkmäler oft verhältnismässig klein und einfach, in der Ausstattung über ein reiches Grabmonument nicht hinausgehend. Dagegen lässt sich nichts einwenden; auf einen falschen Standpunkt mag aber gleich von vornherein hingewiesen werden. Manches dieser Denkmäler krönt eine Germania oder Viktoria, gut gemeint und vom Steinhauer gemeisselt, so gut er es konnte, aber ein Hohn auf die Bildhauerei im besseren Sinne und eine Unzierde für das Monument. Derartiges sollte nicht vorkommen. Der Steinhauer sollte bei seinem Handwerk bleiben, wie der Schuster bei seinen Leisten. Wenn die Mittel nicht vorhanden sind, die Figur beim Bildhauer bestellen zu können, dann sollte man sich mit Denkmälern ohne Figuren begnügen, die ja auch recht hübsch sein können. Zu hoch hinauswollen ist stets vom Uebel und in diesem Sinne möge hier das schöne Wort von R. Baumbach zitiert sein:

„Kann ich nicht Dombaumeister sein,  
Behau' ich als Steinmetz einen Stein.  
Fehlt mir auch dazu Geschick und Verstand,  
Trag' ich Mörtel herbei und Sand.“

Mit Beherzigung dieses Spruches sind die drei Beispiele der Tafeln 71, 72 und 73 entworfen und es wird sie jeder geübte Steinhauermeister ausführen können, unter Umständen mit Ausnahme des krönenden Adlers auf Taf. 73, der aber auch wegbleiben kann. Die Höhe der Denkmäler bewegt sich durchschnittlich zwischen 3 und 5 m. Ein beliebtes und bei richtigen Verhältnissen stets gut wirkendes Motiv ist der Obelisk, allerdings nicht in der altägyptischen Nadelform, sondern von wesentlich gestauchter Proportion. Aber auch das Stauchen hat seine

Krauth u. Meyer, Steinhauerbuch.



Grenzen, und Obelisk, die zu plump sind, kommen gar nicht selten vor. Es hat dies seinen

Grund darin, dass die Obelisk auf dem Papier, in geometrischer Ansicht, ganz wohl proportioniert sein können, es aber nicht mehr sind, wenn sie ausgeführt perspektivisch

über Eck gesehen werden, wobei sie weit breiter wirken. Am besten lässt man sich vom Schreiner oder vom Gipsschneider ein kleines Modell des Denkmals machen, wenn man seiner Sache nicht sicher ist. Wenn man dies nicht will, so sollte man jedenfalls nicht versäumen, den Entwurf auch über Eck gesehen aufzuzeichnen oder eine Perspektive oder eine Isometrie zu machen. (Taf. 71.)

Obelisk, welche sich zu stark verjüngen, sehen ebenfalls nicht gut aus. Für nicht gekrönte, bloss pyramidenförmig abgedachte Obelisk mag folgendes als Anhalt dienen: Das Verhältnis wird nicht unschön werden, wenn die Höhe ungefähr das Vierfache der unteren Breite beträgt und wenn die obere Breite ungefähr gleich  $\frac{2}{3}$  der unteren ist. Haarscharf lässt sich die Sache nicht ausdrücken, weil auch der Unterbau des Obelisk die Verhältnisse beeinflusst.

Der Gesamtaufbau ist am besten dreiteilig, aus Sockel, Postament und Obelisk bestehend. (Taf. 72.) Das Postament für sich ist dann wieder dreiteilig und auf seinen 4 Seiten können Inschriften, Trophäen, Wappen etc. angebracht werden.

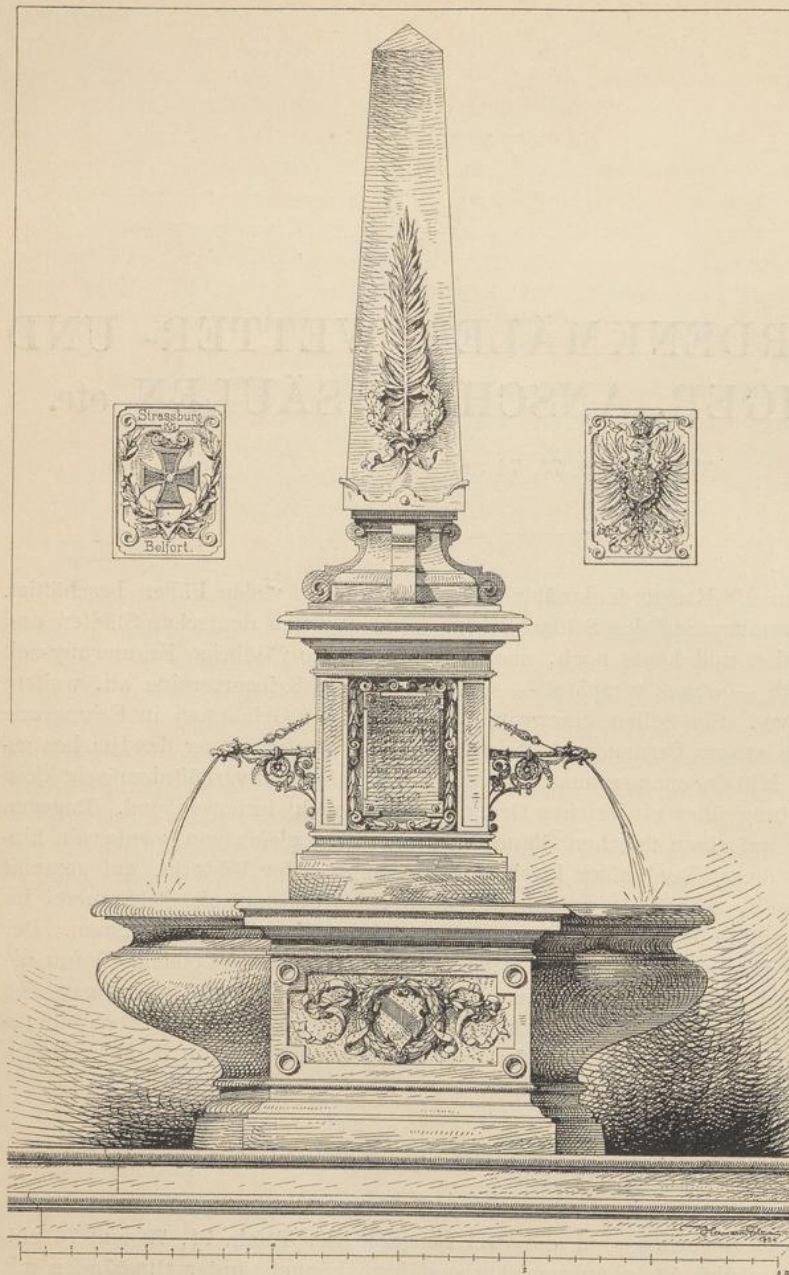


Fig. 334.

Kriegerdenkmal der Stadt Oppenau, entworfen von Dir. H. Götz.

am besten dreiteilig, aus Sockel, Postament und Obelisk bestehend. (Taf. 72.) Das Postament für sich ist dann wieder dreiteilig und auf seinen 4 Seiten können Inschriften, Trophäen, Wappen etc. angebracht werden.



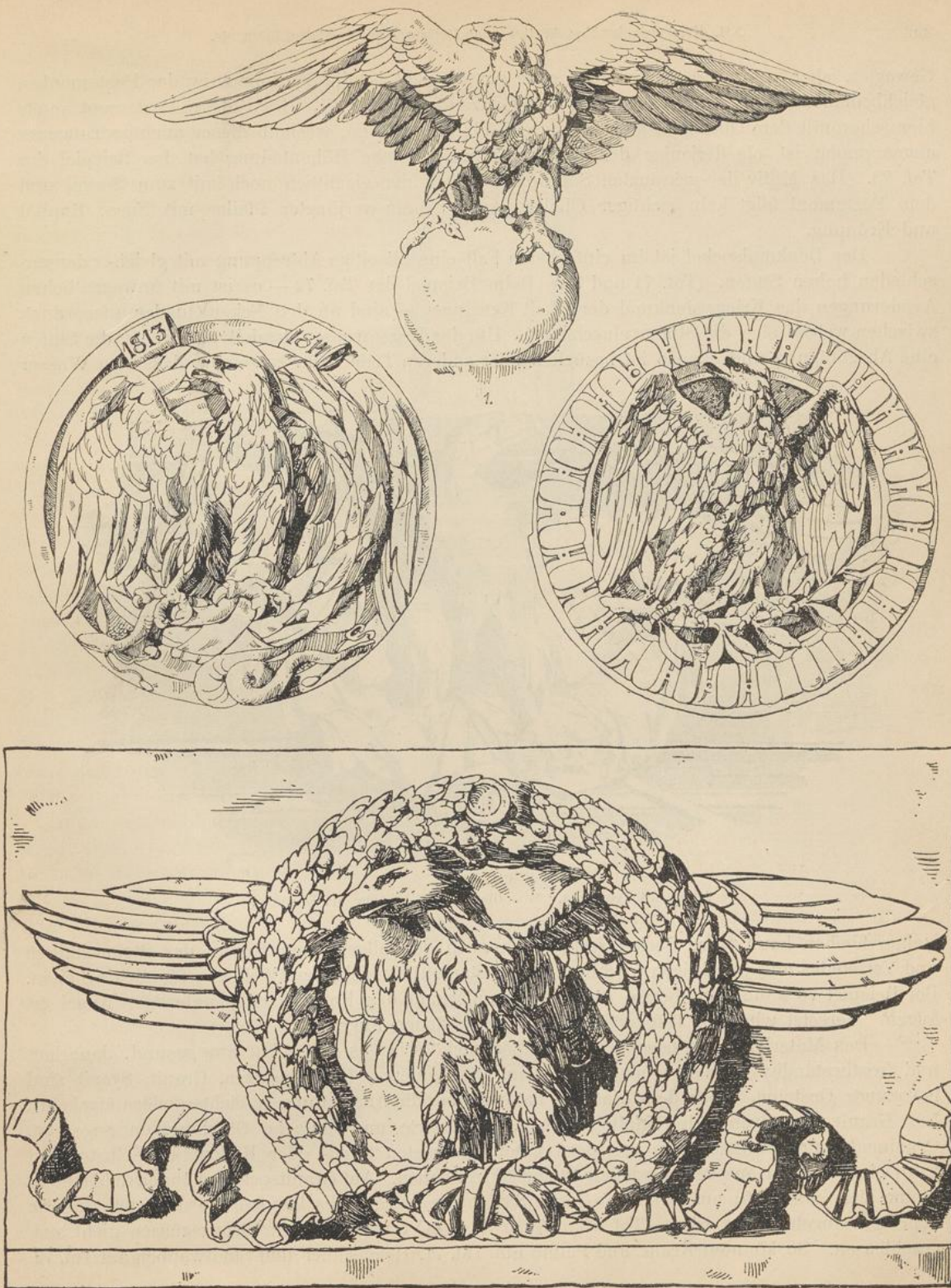


Fig. 335. Adler verschiedener Herkunft.



Gewagter, aber unter Umständen auch ganz gut wirkend ist die Verdoppelung des Postamentes, gleichbedeutend mit einer Vierteilung des Ganzen nach Taf. 71. Das obere Postament muss hier schon mit dem Obelisksen gewissermassen als eins wirken, weshalb dieser auch gedrungener angenommen ist als derjenige der Taf. 72. Eine ähnliche Höhentheilung hat das Beispiel der Taf. 73. Das Motiv der gekreuzten Sarkophage zählt hier eigentlich noch mit zum Sockel und dem Postament folgt kein richtiger Obelisk, sondern ein verjüngter Pfeiler mit Fuss, Kapitäl und Krönung.

Der Denkmalsockel ist im einfachsten Fall eine allseitige Abtreppung mit gleich- oder verschieden hohen Stufen. (Taf. 71 und 73.) Beim Beispiel der Taf. 72 — es ist mit unwesentlichen Aenderungen das Kriegerdenkmal der Stadt Kenzingen — sind an den Ecken Quader angeordnet, zwischen welche sich die Stufen einschieben. Um das Regenwasser abzuleiten, erhalten die Stufen eine Abschrägung und ebenso ist bezüglich aller anderen Teile dafür zu sorgen, dass kein Wasser



Fig. 336.

Adler mit Trophäen. Modelliert von Bildhauer Fr. Dietsche.

stehen bleiben kann. Der Sockel zerlegt sich nach den allgemeinen Regeln des Steinschnittes und Verbandes und im übrigen wird man das Postament für sich, den Obelisksen für sich arbeiten. Bei Beispiel 73 kann die oberste Abtrennung unterhalb des Kapitäls oder unter der Kugel erfolgen. Versetzt wird mit Tafelblei oder mit geschliffenen Fugen.

Das Material muss besonders gut ausgesucht sein; es soll nicht nur gesund, dauerhaft und frostbeständig, sondern auch schön sein. Savonnières, Buntsandstein, Granit, Syenit sind bevorzugte Gesteine. Nach dem Material hat sich aber die Ausstattung zu richten oder umgekehrt. Für Granit und Syenit sind glatte Flächen, unverzierte und einfache Gliederungen angezeigt. Ornamente und Bildhauereien erfordern einen geeigneten Sand- oder Kalkstein. Selbstredend kann ein Denkmal aus verschiedenen Steinarten bestehen. Auf Granitsockeln können bildsamere Steine sich aufbauen; auf Sandstein kann Savonnières folgen; es können Marmortafeln für die Schriften eingelassen werden. (Taf. 73.) Auch ist die Verwendung von Bronzegüssen nicht ausgeschlossen. So könnten Kranz und Palme auf Taf. 71, Reichsadler und Stadtwappen auf Taf. 72,



und der krönende Adler der Taf. 73 ganz wohl in Bronze aufgesetzt sein. Für das eiserne Kreuz wäre unseres Erachtens Bronze ein Widerspruch. Wenn Bronze verwendet wird, was sich insbesondere für Granit und Syenit empfiehlt, dann darf man sie aber nicht künstlich patinieren lassen, weil sonst die grüne Sauce die Steine verunziert, wenn sie vom Regen abgewaschen wird. Granit und Syenit werden poliert und vielleicht am Sockel gestockt. Sandsteine werden geschliffen. Blind werdenden Marmor und dergleichen sollte man überhaupt nicht verwenden. Diese

Kriegerdenkmäler sollen doch für die Dauer sein.

Es ist ohne weiteres klar, dass die Denkmäler ein ordentliches Fundament erfordern, entsprechend ihrer Grösse und dem Baugrund. Es empfiehlt sich, mit den

Denkmälern mindestens 50 cm aus dem Boden zu gehen, allseitig eine schräge Anschüttung zu machen, dieselbe mit einer Einfriedigung zu versehen und mit Rasen oder Epheu zu bepflanzen. Das sieht erheblich besser aus als ein ebenerdiger Aufbau, verursacht aber auch mehr Kosten.

In manchen Gemeinden hat man Pietät und Patriotismus mit dem Nützlichen verbunden und die Kriegerdenkmäler als öffentliche Brunnen ausgestaltet. Die Figur 334 führt ein solches Beispiel vor. Es ist das Kriegerdenkmal der Stadt Oppenau, entworfen von Direktor H. Götz.

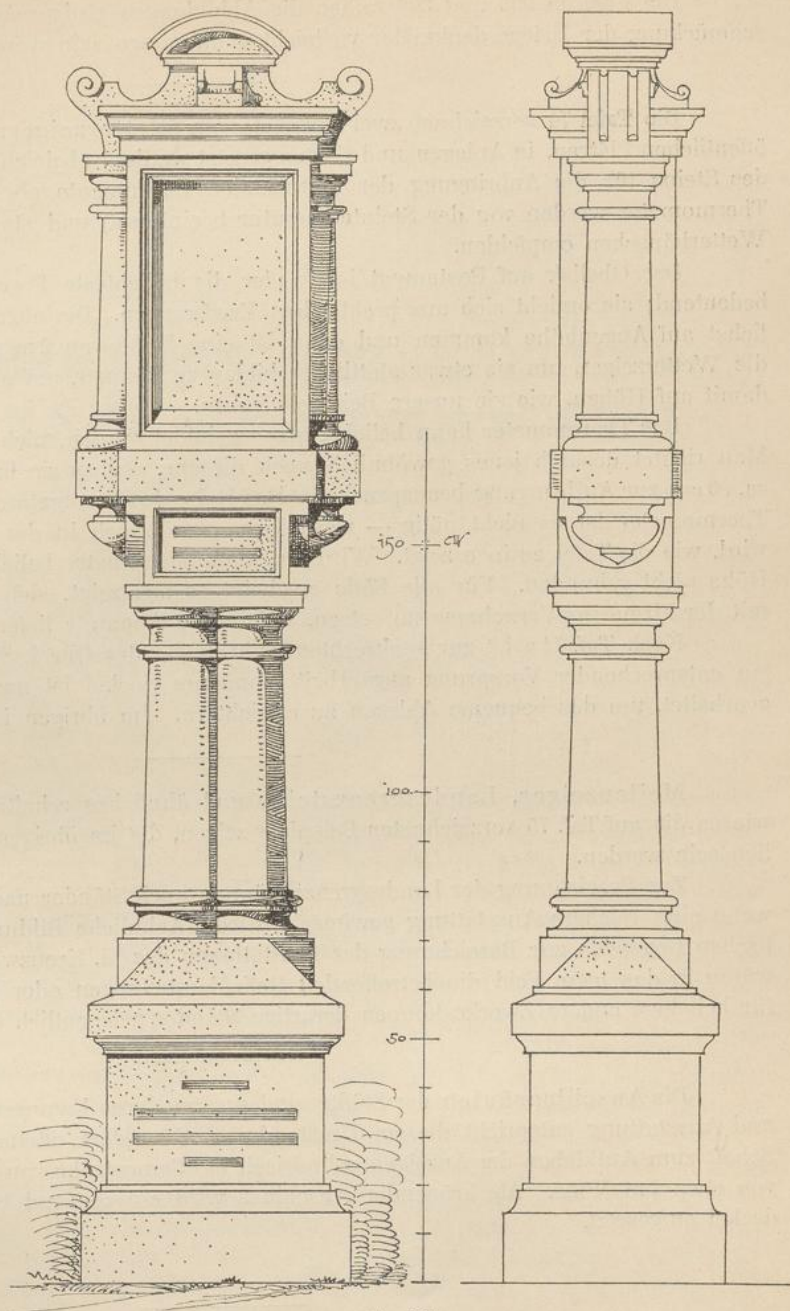


Fig. 337.  
Ständer für Grenzbezeichnung etc.



Die Figuren 335 und 336 reihen die Abbildungen einiger Adler ein, wie sie für die Ausschmückung der Kriegerdenkmäler vielleicht willkommen sein werden.

Die **Tafel 74** verzeichnet zwei Beispiele von Wetterzeigern, wie sie hin und wieder auf öffentlichen Plätzen, in Anlagen und Gärten gesetzt werden, obgleich die Meteorologen das Material des Steins für die Anbringung der betreffenden Instrumente als wenig geeignet erklären (die Thermometer werden von der Steintemperatur beeinflusst) und statt dessen leichtgebaute, luftige Wetterhäuschen empfehlen.

Der Obelisk auf Postament ist wieder die beliebteste Form. Die Gesamthöhe ist nicht bedeutend; sie ergibt sich aus praktischen Erwägungen. Die abzulesenden Partien sollen thunlichst auf Augenhöhe kommen und dann ist eine Höhe von 2 m völlig ausreichend. Man setzt die Wetterzeiger, um sie etwas stattlicher bilden zu können, auf abgetreppte Sockel und kommt damit auf Höhen, wie sie unsere Beispiele haben.

Das Thermometer kann beliebig gross gebildet werden, nicht so das Quecksilberbarometer. Man richtet deshalb jenes gewöhnlich nach diesem, sodass sie beide eine ungefähre Höhe von ca. 90 cm zur Aufbringung beanspruchen. Das Rohr des Barometers soll senkrecht stehen — beim Thermometer ist es nicht nötig — weshalb es gewöhnlich in der Weise in den Stein versenkt wird, wie die Tafel es in e zeigt. Wird ein Aneroidbarometer beliebt, so ist man an die genannte Höhe nicht gebunden. Für alle Fälle erscheint es angezeigt, sich vor Anfertigung des Ständers mit der Firma ins Vernehmen zu setzen, welche die Apparate liefert und aufzumontieren hat.

Nach Taf. 74 a ist zur senkrechten Anbringung des Quecksilberbarometers dem Obelisk ein entsprechender Vorsprung angearbeitet und am Sockel ist nach d ein besonderer Tritt angearbeitet, um das bequeme Ablesen zu erleichtern. Im übrigen ist nichts Neues vorzubringen.

Meilenzeiger, Landesgrenzsteine und ähnliches erhalten meistens eine Ausstattung, wie es die auf Taf. 75 verzeichneten Beispiele zeigen, die im übrigen auch ohne weiteres verständlich sein werden.

Zur Bezeichnung der Landesgrenze können auch Ständer nach Fig. 335 verwendet werden, wenn eine reichere Ausstattung gewünscht wird. Aehnliche Bildungen sind in manchen katholischen Gegenden zur Bezeichnung der 14 Stationen des hl. Kreuzweges üblich. In diesem Falle wären in das leere Feld die betreffenden Reliefdarstellungen oder Malereien einzusetzen. Auch für beliebige andere Zwecke können derartige Ständer gelegentlich erwünscht sein.

Die Anschlagsäulen der Städte sind eine moderne Errungenschaft und ihre Konstruktion und Ausstattung entspricht diesem Umstande. Auf rundem, steinernem Sockel erhebt sich als Schaft zum Aufkleben der Anzeigen cylindrisch ein Cementrohr von 80—100 cm Durchmesser und von etwa 2 m Höhe. Als krönender Abschluss wird ein passend verzierter Stein- oder Cementdeckel aufgesetzt.